

Deutsche Alpenzeitung

Cinque Torri (Monte Averau) 2362 m.

Von A. Dettauer, München.



Die Cinque Torri-Hütte.

Mit Illustrationen
von
E. O. Engel, Dabau.

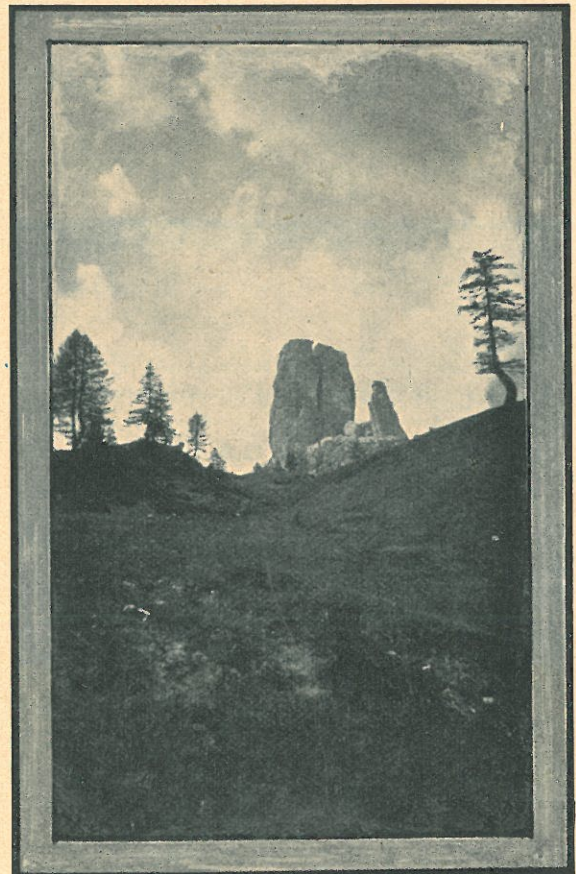
Am 1. September 1900 war es, nicht gerade allzufrüh am Morgen, als ich zusammen mit zwei Berliner Studenten, welche vor wenigen

Wochen ihre alpine Laufbahn begonnen hatten, das gastliche Cortina d'Ampezzo verließ, um über den Sattel des Nuvolau nach Caprile und zum Alpeghesee zu wandern. Ich hatte die Herren in Sand i. Taufers kennen gelernt; dann hatten wir uns in den Bergen von Ampezzo und Cadore herumgetrieben und die letzten paar Tage meiner Freiheit gedachte ich als harmloser Tal- und Jochbummler zu verbringen, womöglich einen Teil des ausgeschwizten fettes wieder anzusehen; ist's doch so ärgerlich, wenn man etwas heruntergerissen nachhause kommt und die Frage anhören muß: „Und das nennen Sie ein Vergnügen, wenn man darnach so ausfieht?“ —

Pickel, Seil, Kletterschuhe und Steigeisen hatte ich nach München vorausgeschickt, einesteils mein Gepäck zu erleichtern, andernteils mich so zu zwingen, auf gebahnten Pfaden zu wandeln.

Wir schritten also gemütlich die Falzarego-Straße fürbaß durch Wies und Wald und „nichts zu Klettern lag uns im Sinn“. Steht da auf einmal zu unsrer Rechten ein gigantischer Kloß, frech und aufdringlich ragt er in die Luft, herausfordernd, als wollt er sagen: „Na Kleiner, komm' mal ran, wenn du Courage hast!“ Es gibt solche Berge, von denen sich der Hochtourist förmlich aufgezwickt glaubt. Den möcht' ich sehen, der einmal sich schon ziehend und stemmend emporgearbeitet im finstern Riß, auf eine solche Herausforderung nicht reagierte! Vergessen waren alle guten Vorsätze! Auch meine Begleiter waren der Ansicht, daß man dem Burschen da „auf den Kopf spucken müsse“, und so machten wir uns an die Arbeit, d. h. wir inspierten den grantigen alten Herrn auf eventuelle Schwächen in seinem steinernen Körper; so ein Berg hat ja auch zu-

meist eine „Achillesferse“, eine „Stelle, wo er sterblich“ ist. Gegenüber dem Nuvolau, an seiner Südseite, glaubten wir einen geeigneten Riß gefunden zu haben. Das war aber nur Politik; diese kleine Schwäche gab er offenkundig preis, um eine bedeutendere zu verbergen. Wir kletterten im Spalt bis zu einem Drittel des Turmes unter ziemlich Schwierigkeiten und sehr anstrengend in die Höhe, um dann einzusehen, daß ein Weiterklettern ohne Scarpetti und Seilsicherung eine von denjenigen alpinen Unternehmungen sein dürfte, welche nur durch einen Zufall zu einem glücklichen Ende führen; der Zufall aber ist ein treuloser Kamerad, der den am liebsten prellt, der auf ihn am meisten vertraut. Wir kletterten also wieder zurück, stiegen um den Turm herum zu dessen Westseite, zwängten uns durch eine enge Felsengasse



Der Fünferturm vom Campo di Tabia.

zwischen dem Turm und riesigen Blöcken, gelangten zu einer kleinen Reife, auf ihr zum Riß an der Nordseite, der den ganzen Bau spaltet und so in einen N.W.- und einen S.O.-Gipfel teilt. Wir kletterten auf gutem Geschröfe empor und gelangten auf ein kleines Plateau, ein Labyrinth von Trümmern. Ich rekonozitierte den Weiterweg, einmal da und einmal dort emporkletternd, um endlich über große Blöcke weiter ins dunkle Innere zwischen den Türmen zu gelangen. Zwischen den Trümmern öffneten sich unheimliche Löcher und Spalten. In Ermangelung von Markierpapier deponierte ich an geeigneter Stelle mein rotes Taschentuch; denn jetzt schien's ein paarmal um die Ecke zu gehen. Wir kletterten eine Wand empor, welche isoliert zwischen den Türmen stand; oben angelangt war ein weiter Schritt und ein Klimmzug nötig, um an das Massiv zu gelangen. Ich ließ mich hinüberfallen, streckte den Kopf in die Höhe und jauchzte meinen Begleitern zu; denn vor mir lag das Gipfelplateau. In meiner Freude schwang ich mich allzu-

schnell empor, einer boshafte Felsnase nicht achtend, die ob dieser Mißachtung erzürnt, tief in meine Kopfschwarte fuhr, so daß ich den Weiterweg auch ohne Markierpapier und Sacktuch recht ausgiebig zu zeichnen vermochte. Doch tat das der allgemeinen Freude keinen Abbruch; so eine Tour aus dem Stegreif, so ganz außerhalb des Programmes, machte ja dreimal mehr Spaß wie jede andere. Wir entdeckten in einer zerbrochenen

flasche an 20 Karten, fast durchwegs von Engländern und Italienern und alle in Begleitung des Führers Menardi oder Verci. Nur ein deutscher Name, der eines Bamberger Herrn, war vertreten. Den Südostturm zu besteigen, fehlte die Zeit; es war schon Nachmittag und wir wollten abends am Alleghefee sein; war ich am nächsten Tag nicht in Campitello, wo ich klingenden Proviant zu erwarten hatte, dann konnte ich schauen, wie weit ich mit meinen 2¹/₂ fl. noch kam. Es waren also zwingende Gründe, die mich auf den S.-O.-Turm schweren Herzens verzichten ließen, doch nahm ich in Erinnerung an die reizende Kletterei den festen Vorsatz mit, mir bei gegebener Gelegenheit den Fünferturm gründlicher anzusehen. Ueber den Nuvolausattel eilten wir nach Colle St. Lucia und nach Caprile; wenig vor Mitternacht ruderte uns eine alte Heze, die wir aus dem Schlaf getrommelt hatten, über den See nach Masurè, wo es noch so lustig zuging, daß ich erst gegen 3 Uhr morgens ins Bett kam.

Bevor ich mein zweites Zusammentreffen mit dem Turmschildere, erübrigt es mir noch, Genaueres über seine Lage zu sagen:

Wenn man an irgend einer Stelle in Cortina den Blick nach Süden richtet, so ist der erste auffallende Gipfel links (östl.) ein zerrissener Felszahn, an dem hohe Reiften hinaufkriechen; es ist der leicht zu erkletternde und doch interessante, vielbesuchte Becco di Mezzodi; es folgt nach rechts der tiefe Einschnitt der Forcella da Lago und darnach ein gewaltiges Gebilde mit wildzerrissenem Grate, die nur in schwieriger und exponierter Kletterei zu erreichende Crodada Lago, ein bekannter Nadeberg. Der weite Sattel des Giavoches trennt die wilde Dame von ihrem gemüthlichen, breitbuckeligen Nachbarn, dem als leichten Aussichtsberg bekannten Nuvolau, der gutmütig die weithin sichtbare Saksendank-Hütte auf seinem Haupte duldet. Ein schmaler Einschnitt, der Nuvolausattel, und wieder folgt ein massiges Gebilde, der Nuvolau alto, schon weniger harmlos als sein Bruder. Vor ihm, fast auf ihn projiziert, entdeckt der aufmerksame Beschauer eine wilde Felsbastion, einer zerborstenen Burgruine ähnlich, die fünf Türme

von Averau. Sie zu erreichen, bedarf man vier Stunden von Cortina aus. Man verfolgt die Val Zarego (Falzarego) Straße entweder über Pocol (post collum) mit dem aussichtsreichen Belvedere oder über Campo di sotto; der breite Fahrweg führt über Wiesen und durch Wald; nach zwei Stunden teilt sich bei einer Brücke der Weg; der rechte führt zur Tosana-Hütte, der linke, rot markierte, zum Nuvolausattel; den Costeana-



Cinque Torri vom Nuvolauweg.

bach entlang zieht sich der Pfad; ein sonniges, grünes Weidfeld wird durchschritten, das Campo di Tabia; hoch überm Wald blickt der höchste der Türme dräuend herunter. Immer auf gutem, markierten Wege durch prächtigen Hochwald empor, bis man nach weiteren 2—2¹/₂ Stunden (4—4¹/₂ Stunden von Cortina) am Einstiege steht. Unmittelbar aus einer kleinen Erhebung des grünen Weidelandes steigt an 100 bis 120 m der große Turm empor mit senkrechten Wänden, ein Musterbeispiel der langsam aber sicher wirkenden, zernagenden Kraft der Verwitterung. Er mag wohl früher mit seinen weit niedrigeren vier Genossen einen gewaltigen Rücken gebildet haben als Monte d'Averau, ehe er sich in die Cinque Torri zerlegte. Als Einstieg wird gewöhnlich der Riß an seiner Nordseite gewählt, der gegen die Unterkunfts-Hütte sieht, die seit heuer zu seinen Füßen liegt. Der nächste, zweitgrößte Turm wird durch einen einzigen langen Stenmkamin erreicht, der kleinste, ein überhängender Obelisk, soll am schwierigsten sein. Seit heuer trägt er ein Steinmännchen auf seinem Gipfel; wenn ich nicht irre, war Menardi sein Bezwingler.

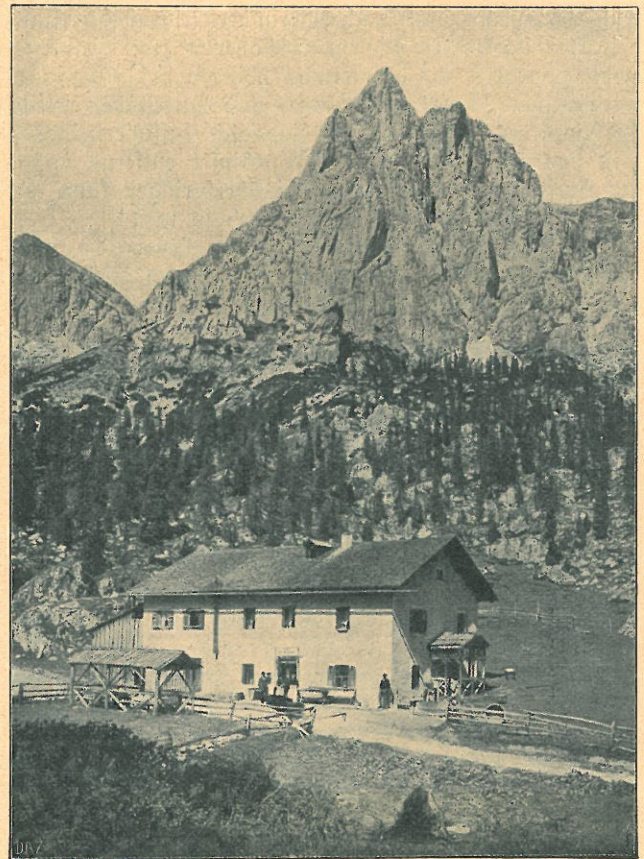
Der Weiterweg von der Cinque Torri-Hütte kann — wohl am lohnendsten — über den Nuvolau nach Andraz oder Caprile oder über das Ospizio di Falzarego nach Andraz oder St. Cassian im Abteital genommen werden. Auf die entzückende Aussicht des Turmes, der doch zentral im Panorama von Cortina steht, wie er günstiger nicht stehen könnte, werde ich später eingehen. Der N.W.-Turm erfordert von der Hütte aus einen Zeitaufwand von ca. 35—40 Minuten; der unvergleichlich schwierigere S.O.-Turm einen solchen von etwa 50 Minuten bis 1 Stunde, beide zusammen etwas über eine Stunde. —

Am 31. August 1902 spät am Nachmittage marschierte ich mit Freund Engel von Tre Croci nach Cortina. Bei der neuen, recht empfehlenswerten, billigen und guten Einkehr „Coreto“ machten wir Halt. In glühender Pracht standen der Monte Cristallo, Pomagognon und Croda Rossa und hinüber blickten wir auf Tofana und Nuvolau, die schon im abendlichen Dufte lagen, hinüber auf Becco di Mezzodi und Croda da Lago, die sich scharf konturiert violett vom dunkeln Abendhimmel abhoben; bald hatte ich meinen Bekannten drüben entdeckt und ihn Erich gezeigt, bald hatten wir den Entschluß gefaßt, ihm morgen, genau nach zwei Jahren, einen Besuch abzustatten. Unten im schönen Cortina das bekannte internationale Treiben, bunte Lichter, Musik, Flirt und Lebenslust; elegante Kostüme, leises Frau-frau der seidenen Jupons, dazwischen das harte, energische Klappern benagelter Stiefel, zwischen eleganten Dandys wetterfeste, gebräunte Gestalten, auf Gesicht und Kleidung eine Patina von Wind und Wetter. Ueber dem Ganzen ein Hauch des Südens.

Am andern Morgen, etwas nach 7 Uhr brachen wir auf; durch hübsche Anlagen gelangten wir aufs freie Feld; um 1/28 Uhr kamen wir durch die kleine Ortschaft Lacedul, um 8¹⁵ Uhr schritten wir an dem neuen, hübsch und einladend gelegenen Albergo Tofana vorbei, um 8²⁵ Uhr an dem Albergo Pocol. Hier rasteten wir über eine halbe Stunde. Auf dem Weiterweg kamen wir ans Campo di Tabia, ein Wiesengrund; eine neue Wegtafel sagte uns: „Nuvolau ed Albergo alle cinque torri — 1¹/₄ ore.“ Das war mir neu — ein Albergo dort oben! Ich war gespannt. Wir stiegen durch den Wald empor und plötzlich fiel unser Blick auf den Hauptturm. „Pfui Teufel, Excellenz!“ sagte Engel; das hatte ich erwartet; ist's doch sein Leibspruch, wenn ihm was imponiert, aus den Augen aber blitzte ihm schon die helle Kampfeslust. Aber auch ich war überrascht. Wahrhaftig, da haben sie eine nette Hütte am Fuß des Kolosses hingebaut: Wir traten ein — sauber und hübsch; modern geschnitzte Möbel, gute Bedienung und recht mäßige Preise und, wie ich gleich im vornherein verraten will, vorzügliche Betten. Diese Hütte dürfte der feuchten, wenig gemüthlichen Sachsendank-Hütte wohl manchen Gast wegschnappen. Um 1²⁵ Uhr brachen wir auf, stiegen zuerst südwärts den begrüneten, jedoch steinbesäten Hang empor zur Südseite des Turmes; ich wollte ihn Erich demonstrieren, da er nicht glauben wollte, daß dies Gebilde von sämtlichen Seiten sich gleich unnahbar präsentiert, aber bald sah er ein, daß dies kein potemkinsches Dorf ist wie der Songher, der so imposant nach Corvara hinablickt, von der anderen Seite aber mit den Händen in der Hosentasche begangen werden kann. Wir traverstierten nach N.W., gingen die Reise etwas abwärts, dann durch die oben erwähnte Felsengasse durch, an der N.N.W.-Seite stiegen wir eine kurze Reise hinauf und nun (1⁴⁵ Uhr) standen wir am Einstieg in die Felsen. Unser Blick fiel hinab durch den Spalt auf die übrigen Türme und auf die gewaltigen

Wände der Tofana di Rocas. Erich machte eine Aufnahme. Auf dem Bilde sieht man in der Mitte den kleinsten überhängenden Turm mit dem Steinmännchen. Wir legten unsere Kletterschuhe an. Ueber die griesbedeckten Schrofen eines kleinen Couloirs stiegen wir empor. Ich erinnerte mich, vor zwei Jahren mich nun nach rechts gewendet zu haben und durch ein Loch gekrochen zu sein; so versuchte ich es zur Abwechslung diesmal links in einem Kamin, dem der obligate Ueberhang die rechte Weihe verlieh. Oberhalb desselben traverstierten wir auf sandigem Pfad mit Trittschritten leicht nach rechts zu einem kleinen Plateau. Hier ist der Spalt, der den ganzen Turm teilt, überbrückt durch gewaltige, eingeseilte Blöcke, zwischen denen man in unheimliche Abgründe hinablickt. Von hier aus ca. 5 m etwas nach abwärts und in mäßig schwieriger Kletterei über die Brücke. Engel legte fleißig Markierstreifen. „Dös is ja der reinste orientalische Jurgarten, für Erwachsene 20 Pfg., für Kinder und Militär 10 Pfg.“ rief er aus und klemmte gewissenhaft einen sozialdemokratisch angehauchten Felsen zwischen zwei Steine. Ich steuerte auf ein Tor los, das von Cyclophänden gebaut schien, und sofort sperrt eine dreieckige, ca. 18 m hohe Wand den Weiterweg. Hier ist eine kleine Traverse zu machen über eine Kluft, die vielleicht als vierte zu den drei bekannten Höllenpforten gezählt worden wäre, wenn die alten Griechen sie gekannt hätten.

Das nun folgende Wandl ist nahezu senkrecht, bietet aber brillante Tritte. Die Griffe sind weniger prima, wenn-



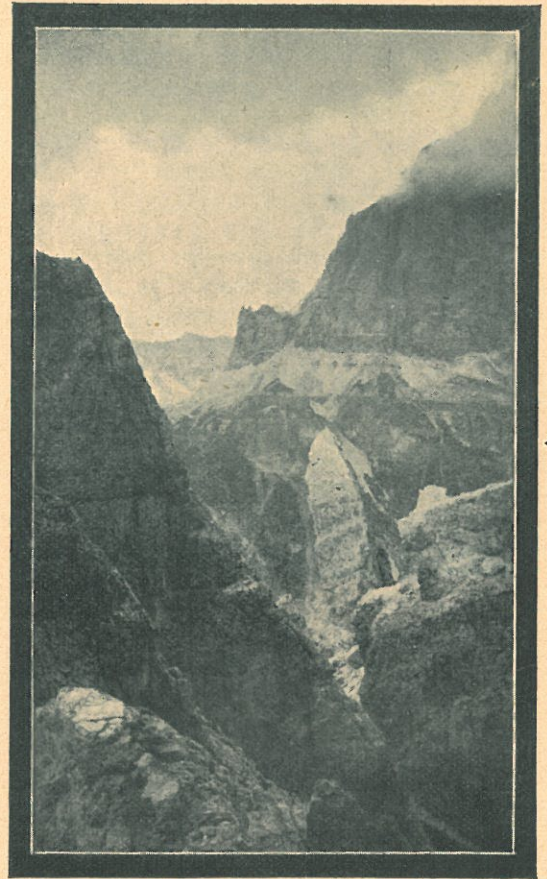
Ospizio Falzarego gegen Sasso di Stria.

gleich die ganze Sache bei weitem nicht so schlimm ist, wie sie sich auf dem von Erich aufgenommenen Bildchen präsentiert. Diese Wand kann man entweder von unten aus

machen, oder, wie Erich es machte, durch einen Kamin an der linken Begrenzungswand (im Sinne des Aufstieges) umgehen. Die Hauptsache ist — wie an der Kleinen Zinne — nur immer den richtigen Fuß voraus, was übrigens an der Wand des S.O.-Turmes noch von viel größerer Bedeutung ist, da hier das falsche Einsetzen eines Fußes direkt den Erfolg vereiteln dürfte oder den Kletterer, besonders am Band, in eine Lage bringen könnte, die ihm ein Vorwärts und Rückwärts unmöglich macht. Das Wandl ist entschieden exponiert; doch fühlt man diese Exponiertheit wegen der nahe gegenüberliegenden Wände wenig. Ueber dem Wandl ist ein tadelloser Sitz zur Sicherung des Nachkommenden. Hier setzt der nach zwei Seiten offene Stemmukamin ein, der die folgende Wand vom Massiv des N.W.-Turmes trennt. Der Kamin ist durch seine Enge sicher; außerdem bietet er vorzügliche Tritte und Griffe; man tut am besten daran, einen Fuß und beide Hände am Massiv und einen Fuß an der Wand zu lassen. Es folgt nun der oben schon erwähnte weite Schritt vom Scheitelpunkt der Wand zum etwas höher gelegenen Massiv, der gefährlicher aussieht, wie er ist; jedenfalls entsprang Erichs Ausruf: „U Sakra, siecht dös schiach aus!“ der dumpf von unten heraufstönte, diesem Umstand; denn als er ein paar Minuten später selbst herüberturnte, meinte er: „Da is gar nix dabei!“ Der Besteiger wird sich über das unerwartet große, nahezu ebene, aber von zahllosen Spalten durchrissene Plateau wundern, das er oben antrifft. Wir strebten dem schlanken, fast zwei Meter hohen Steinmännchen zu, das den Südrand des N.W.-Gipfels ziert. (2²⁰ Uhr.) Wir entnehmen dem Steinmännchen eine Sardinienbüchse, die würdige Nachfolgerin der zerbrochenen Flasche; die Karten hatten sich in den verfloffenen zwei Jahren bedeutend gemehrt; auf dem etwas höheren S.O.-Gipfel war ein rot-weißes Signal aus Längs- und Querstäben errichtet. Ueberhaupt der S.O.-Gipfel — eine solch' raffinierte Bosheit! Er ist genau so weit vom N.W.-Gipfel entfernt, daß ein guter Springer — nicht mehr hinüberspringen kann — so nah — vielleicht $4\frac{1}{2}$ —5 m und doch so weit!

Die Aussicht ist entzückend. Zu Füßen die grünen Wiesen und Wälder. Ringsum die riesigen Wächter von Cortina, am nächsten der imposante Tofana stoß und die beiden Lagadschù, der langgezogene Pomagognon, der schöngeformte Cristallo, die Cadinspizen, das Riesennassiv der Sorapiz, die Monté Marmaroli, die elegante, silbergraue Pyramide des Untelao — des Himmelsträgers (3264 m) — dann zum Greifen nahe das wildzeriffene Jackengewirre der roten Crodada Lago und gegenüber der Nuvolau, so nahe, daß wir nicht nur die Leute vor der Hütte sahen, sondern mit diesen in Zujuchzen eine animierte Unterhaltung pflegen konnten. Die mochten sich wohl den Kopf zerbrechen, wie wir da hinaufgekommen. Alle diese Gipfel bilden einen illustren Kreis um unsern Standpunkt; Sella- und Geislergruppe und durch die Forcella Piccola grüßen aus der ferne die Berge der Carnia herüber. Reichlich ist unsere Mühe — gelohnt und diese Mühe, sie war uns ein Vergnügen. Ueber eine Stunde lagen wir da im herrlichsten Sonnenschein und beschauten uns all die Herrlichkeit — da hören wir Steineprasseln und über dem Plateau taucht ein Kopf auf, dem bald ein Körper nachfolgt. Es ist ein Engländer, der allein in bloßen Strümpfen sich heraufgearbeitet hat. Erich machte eine Aufnahme und zeichnete eine Zeit lang; der Engländer, übrigens ein überaus liebenswürdiger Mann, kletterte wieder hinab und probierte bereits am S.O.-Turm seine Kunst, als wir eben auch den Abstieg antraten. Er steckte in einem Kamin unter einem Ueberhang und bemühte

sich vergeblich, ihn zu überwinden. Steine prasselten herab und Angst schnürte unser Herz zusammen, es möchte vielleicht er selbst nachkommen.



← K1. Turm.

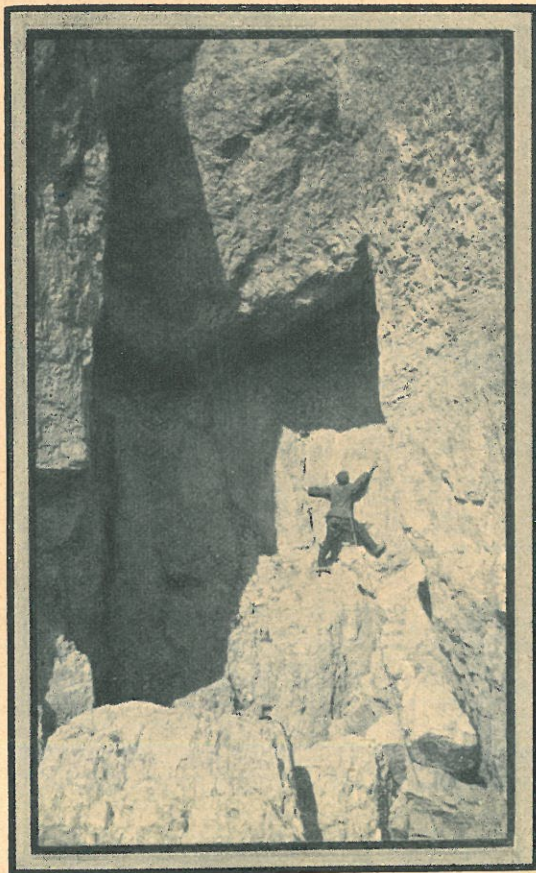
Tofana di Rocas und kleinster Turm vom Rif im großen Turm aus.

Uns war der Weiterweg durch den Steinschlag gesperrt so lange er kletterte. Zuletzt gab er den Versuch als nutzlos auf und erleichtert atmeten wir auf, als wir ihn auf besserem Terrain sahen.

Wir waren bis zum unteren Ende des Stemmukamins gelangt und zwei Routen waren möglich zum S.O.-Turm — entweder gleich von hier aus exponiert über ein schlechtes Band zu einem eingeklemmten Block, der als Brücke eine tiefe Kluft überspannt und von da ans Massiv des S.O.-Turmes oder ganz hinab bis an den Fuß des dreieckigen Wandls und hinüber zur Wand, die ebenfalls mit ihrem rechten oberen Eck das Ende der Traverse bildete. Der Engländer war die Traverse gegangen; wir beschloßen die Wand zu machen und im Rückweg die Traverse zu begehen. Die Wand ist ca. 20 m hoch und verläuft gerade an der Kante, wo man zu klettern hat, ins Bodenlose in eine schwarze Kluft, die ins Berginnere führt; den, der da hinabfällt, holt keiner mehr. Wir begannen unsern Einstieg über dem „Haifischloch“; die Griffe und Tritte sind fest, aber durchwegs glatt und winzig und — nach abwärts geneigt; dabei ist auch diese Wand nahezu senkrecht; Erich klettert diesmal voraus; ich sehe die Sohlen seiner Kletterschuhe direkt über mir fast ganz bis auf die äußersten Spitzen. Plötzlich bleibt er stehen: „Was gibts?“ „An Ueberhang, schon a ganz a miserablicher!“ Ich höre ihn keuchen, ich sehe seine Sohlen in der Luft, mein Herz klopft hörbar, ich presse das Seil mit aller

Kraft an einen Vorsprung — er steht auf der Brücke und juchzt mir zu. Ich kletterte noch weiter an der Kante — ich bin ja gut versichert — nach, um so den Ueberhang zu umgehen; zum Schluß aber muß ich mich umdrehen, um den rechten Fuß voraus zu bekommen. Dieses Umdrehen à la Balustrade auf dem großen Zehen war nicht gerade angenehm. Nun standen wir beide eng aneinander gedrückt auf der natürlichen Brücke und betrachteten den Weiterweg. Das Natürlichste schien ein tiefer Riß, zu dem hoch empor eine steile, kleine Keiße zieht. Hier hatte sich der Engländer vergeblich geplagt; es ist auch der Weg der Führer, wie ich später ersah. Jrgendwo sein Heil zu versuchen, wo ein anderer abgeschlagen wurde, ist von vornherein deprimierend, und so versuchten wir unser Heil weiter links; wir travesierten von unserem relativ sicheren Standort hinaus in den furchtbaren Westabbruch des Massivs, hinaus bis dahin, wo ein glatter, kanzelartiger Vorbau an der Wand wie ein steinernes Nest angeklebt ist. Dies Stück und das folgende ist außerordentlich exponiert. Diese Kanzel ist 4—5 m hoch und sehr glatt. Ein paar minimale Einkerbungen dienen als Tritte und der Spalt zwischen Kanzel und Massiv insofern als Griff, als man der Hand durch Hineinpressen einigen Halt verschaffen kann. Wieder standen wir neben einander und verschnausten.

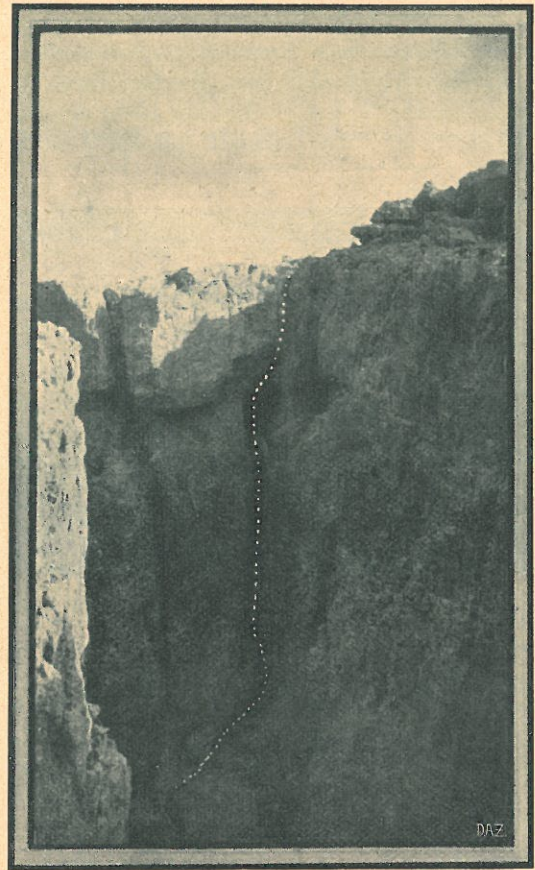
Von der Kanzel führte nach links eine kurze, aber schlechte Traverse über dem schauerlichen Absturz zu einem feichten Kamin, der noch dazu brüchiges Gestein aufweist;



Am Wandl des N.W.-Gipfels.

oben wird der Kamin enger, das Gestein fest und ohne weitere Schwierigkeiten erreichten wir das Plateau, wo ich sofort über dem Kamin eine Abseilschlinge befestigte für den

Abstieg; doch es kam anders. Es war schon gegen $\frac{1}{25}$ Uhr, als wir dieses Plateau betraten, und Erich hatte gerade noch Licht zu einer Aufnahme des N.W.-Turmes.



N.W.-Gipfel vom S.O.-Gipfel. Anstiegsroute.

Un 40 Minuten nur hatte die eigentliche Kletterei gedauert, eine kurze Zeit, aber eine strenge Zeit. Der S.O.-Gipfel wies weit zahlreicheren Besuch auf und ich glaube fast, er wird noch Modeberg. Die Karten derer, die mit Führer heraufgekommen waren, lauteten fast durchwegs: Vom N.W.-Gipfel über die Traverse; Abstieg durch den Riß; ein paar: „von der Nuvolauenseite“. Diese hatten wohl die Route verfolgt, deren unteres Drittel ich vor zwei Jahren angestiegen. Wir beschloßen, auch durch den vielgenannten „Riß“ abzustiegen; andererseits interessierte mich aber auch der obere Teil der „Nuvolauenseite“. So vertrödelten wir eine halbe Stunde damit, sehr exponiert, aber nicht allzu schwierig, an der Südseite herunterzuklettern, bis Erich erklärte: „So jetzt kommt an Ueberhang; wenn i da drunt bin, dann geh' i nimmer 'rauf, dann kammst allein durch dein' Riß geh'n.“ Einer solch' kategorischen Erklärung mußte ich doch das nötige Gewicht beilegen und so blieb mir das mittlere Drittel der „Nuvolauenseite“ bis auf den heutigen Tag eine terra incognita. Um 6¹⁰ Uhr verabschiedeten wir uns vom Gipfel und suchten den „Riß“, den wir auch bald entdeckten; er ist eng und mächtig überhängend. Wir seilten uns ab und standen auf — einer Steindaube in dem Riß, in dem sich der Engländer vergeblich geplagt hatte. Ob er oder die Führer sich diesen künstlichen Stand geschaffen, um den hohen Ueberhang zu überwinden, weiß ich nicht; der Ueberhang kam links — im Sinne des Aufstieges durch

einen sehr engen Spalt nicht allzu schwierig umgangen werden, wie ich mich überzeugte. Dann folgte ein reizender enger, aber sicherer Stemmkamin von ca. 12 m Höhe und bald standen wir wieder auf der Brücke am Ende der Traverse, die wir diesmal benutzen wollten.

Die Traverse ist an zwei Dezimeter breit, an 15 bis 18 m lang, darüber und darunter senkrechte Wand; die Griffe sind sehr mächtig aber fest. In der Mitte ist die unangenehmste Stelle; es haucht sich eine Nase aus der Wand vor und gerade unter dieser Nase hört das Band auf und wird durch einen $\frac{1}{2}$ m

tiefer gelegenen Tritt vertreten, der schon fast kein Tritt mehr ist; der Körper ist an der äußersten Grenze der

Gleichgewichtslage nach rückwärts; denn das

Gesicht ist der Wand zugekehrt und die Hände suchen vergeblich nach einem guten Griff, zum Greifen ist keine Gelegenheit, nur zum

Aufpressen der Handfläche. Erich, der hier die Führung übernommen hatte, erging sich

in allerhand

Schmeicheleien

über schlechte Griffe im allgemeinen, und über die an den Cinque Torri im besondern; noch giftiger aber wurde er, als ich ihm andeutete, es wäre doch interessant, unser Aufstiegswandl auch im Abstieg zu machen. Wir traverstierten also wieder zurück und Erich ließ sich's nicht nehmen, auch nun die Führung zu übernehmen. Abseilen ist ausgeschlossen, da das Seil gerade in den „Haisfischrachen“ hinabbaumelt und um die Ecke seilen ist noch nicht erfunden; über der Wand selbst ist absolut kein menschenfreundlicher Zacken zu entdecken, nicht einmal ein Spalt, einen Abseilhaken einzutreiben. Ich erwähne nur, daß der Abstieg über das Wandl den Aufstieg noch bedeutend an Schwierigkeit übertrifft. Ich stieg nach links schräg hinab zu einem Kamin und konnte nun von meinem festen Stand aus

Erich gut sichern. Inzwischen war's dunkel geworden und gespanntisch ragten die Zacken um uns in die dämmerige Luft. Bald war's ganz dunkel im Innern des Turmes und vorsichtig langsam, ganz langsam, Meter für Meter arbeiteten wir uns hinab, eingedenk des Spruches:

„Qui va piano
Va sano.
Qui va forte
Va in morte!“

So kam es, daß es $\frac{1}{2}$ 9 Uhr wurde, bis wir das Al-

bergo alle cinque torri betraten, hungrig, durstig und müde.

Wenn ich dem an und für sich unbedeutenden Turm mehr Worte gewidmet habe, als er eigentlich verdient in den Augen meiner bedeutenderen Kollegen vom Alpinismus, so möchte ich zur

Entschuldigung anführen, daß diese Tour zu meinen liebsten Erinnerungen gehört, und daß der Turm eine wirklich reizende, interessante Kletterei bietet, wie wenige, und unser

Vergnügen an der Tour erlitt keine Einbuße, als wir am nächsten Tage vom höhern, aussichtsreichen Nuvolau hinabblickten auf die Türme von Uverau und unser Gegner sich recht unbedeutend präsentierte.

fragt mich nun einer:

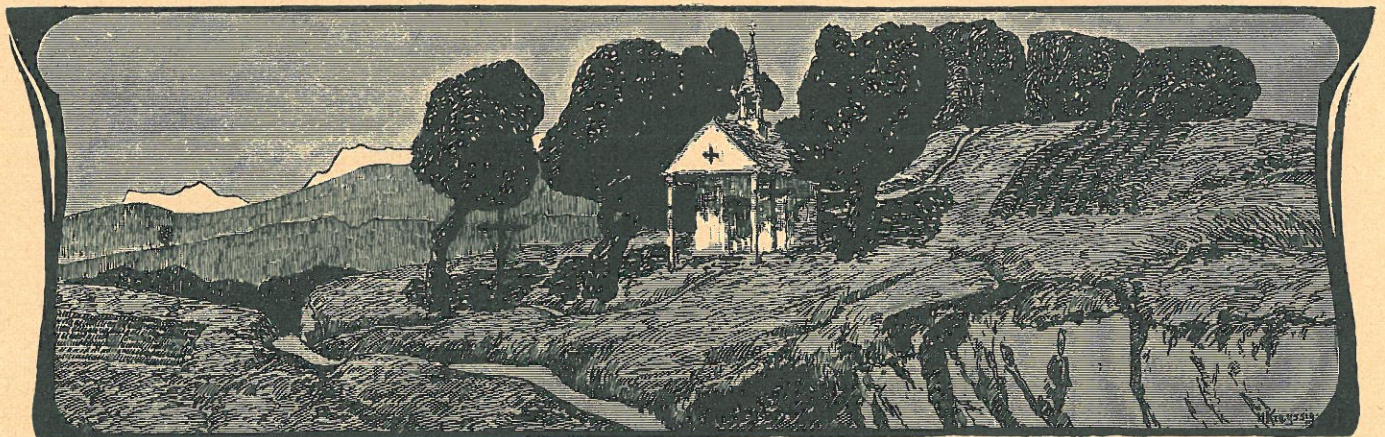
„Ist auch der kleine Turm es wert, daß ihn des Klettrers Fuß beschwert?“

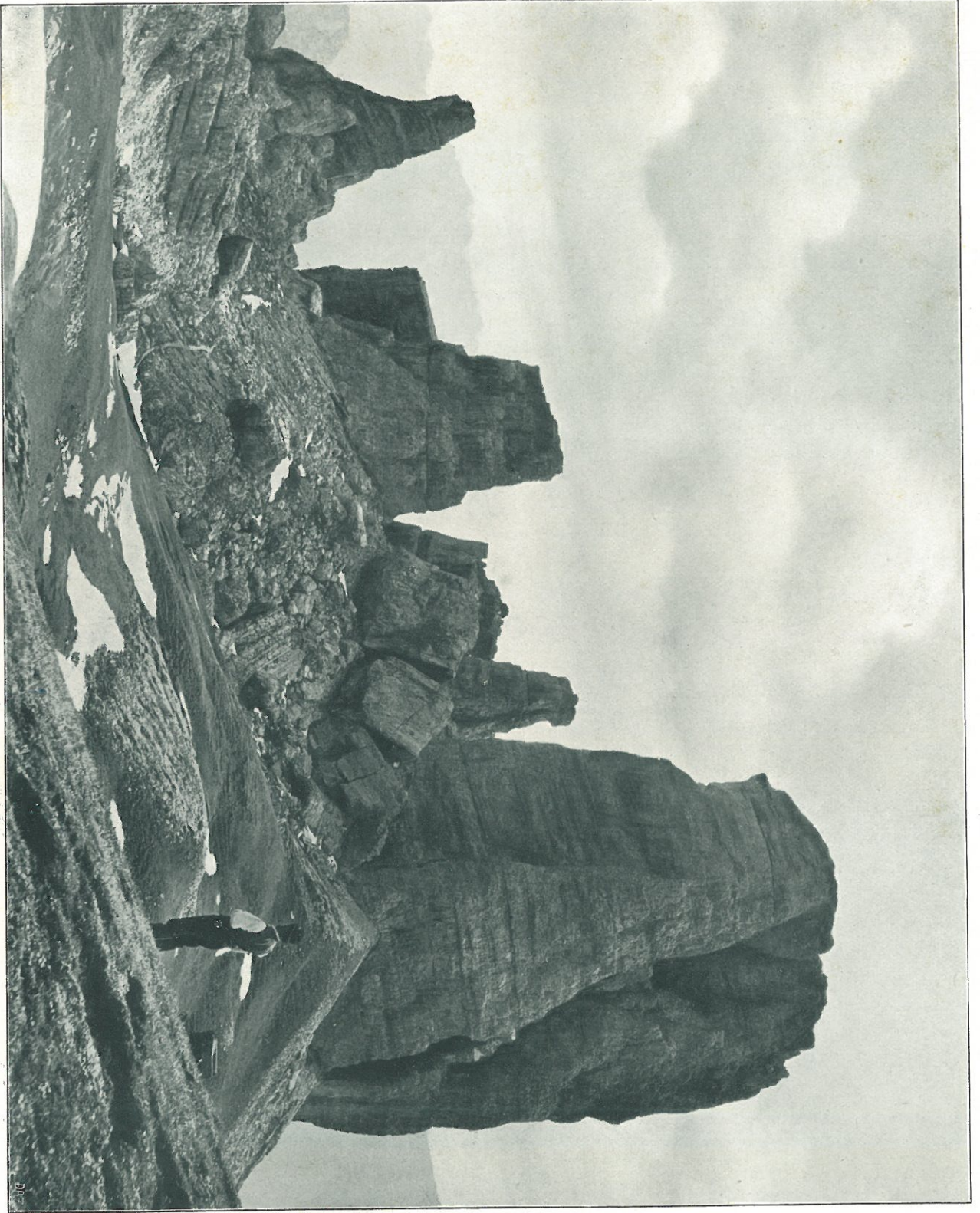
so antworte ich ihm zuversichtlich:

„Gewiß, wer, um mit Kant zu sprechen, Freude hat „am Klettern an sich“, der kommt bei dieser Tour entschieden auf seine Rechnung.“ —



Auf dem N.W.-Gipfel.





Cinque Torri (Monte Hoerau; 2362 m).

Eigen-Aufnahme von Fritz Grall, Innsbruck.



Albergo Tofana mit Monte Cristallo.



Cortina d'Ampezzo mit Col Rosa, Seekofel und Pomagognon.